

Vortragsmanuskript Geliebte, Gemahlinnen und Mätressen

Es war schon immer mein Traum, Bücher oder Geschichten schreiben zu können. Lange Jahre habe ich Tagebuch geführt und mich ab und zu an kleinen Geschichten versucht. Bis dann im Jahre 1995 die Buchhandlung Habel zur Geschäftseröffnung ein Buch über das historische Kassel herausgeben wollte und deswegen auf mich und Herrn Fenner zukam. Die Kapitel des Buches waren vorgegeben: z.B. über den Kaiser in Kassel, die Modernisierung der Stadt, Stätten der Kultur und Bildung usw. Frauen kamen überhaupt nicht vor. Ich konnte dann noch ein Kapitel über Kasseler Frauen durchsetzen und plötzlich hatte ich mein Thema! Ich wollte über Frauen aus der nordhessischen Geschichte schreiben, sie aus ihrem Schattendasein herausholen.

Dazu muß ich sagen, daß ich in der Hessischen Abteilung der Universitätsbibliothek arbeite, also sozusagen an der Quelle sitze. Hinzu kommt, daß ich mich seit jeher für Frauenfragen interessiert und die Frauenbewegung mit großem Interesse verfolgt habe. Mir war schon immer aufgefallen, daß Frauen in der historischen Literatur – jetzt scheint sich das langsam zu ändern – nur am Rande, wenn überhaupt, vorkommen. Über manche Frauen sind Aufsätze erschienen, über einige wenige, z.B. Landgräfin Anna von Hessen, die erste hessische Fürstregentin, auch Biographien. Aber fast immer sind diese Frauen von Männern beschrieben und beurteilt worden und noch dazu durch deren gesellschaftliche und moralische Brille.

Ich wollte sie einmal aus der Sicht einer Frau von heute beschreiben, durch unsere moralische und gesellschaftliche Brille. Dazu wollte ich alles verfügbare Material über die Frauen und ihr Umfeld heraussuchen. Um sie aus ihrer Zeit heraus verstehen zu können, würde ich mich noch

in die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der jeweiligen Zeit einlesen müssen. Außerdem wollte ich die Orte, an denen sie gelebt haben, aufsuchen, um mich so ihrer Persönlichkeit intuitiv annähern zu können. Wie wird das Bild sein, das langsam in mir entstehen wird? Wird es mit dem der Geschichtsschreibung übereinstimmen? Das war immer ein spannender Prozeß. Spannend war es auch für mich zu sehen, wie die jeweilige Frau ihr Leben gemeistert hat. Obwohl sie alle recht privilegiert waren, hatten auch sie mit unterschiedlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die sie auch unterschiedlich gelöst haben. Die eine hat gekämpft, während eine andere resigniert hat. Bei meiner Literatursuche stellte ich immer wieder fest, daß unsere Bibliothek wunderbar mit all der Literatur bestückt ist, die ich für meine Nachforschungen brauche. Ab und zu war es allerdings nötig, Quellenstudien in Archiven zu betreiben. Im Staatsarchiv in Marburg befindet sich naturgemäß viel Material, aber ich habe auch einiges im Stadtarchiv Kassel und vor allem in den Familienarchiven gefunden.

Am Anfang stellte sich für mich natürlich die Frage, welche Frauen beschreibe ich nun. Nach einigen Überlegungen wollte ich Frauen aus verschiedenen Jahrhunderten und aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen nehmen, z.B. eine Landgräfin, eine Schriftstellerin, eine Unternehmerin, eine Politikerin usw. Ein solches Schema habe ich nach den ersten Anfängen nicht weiter verfolgt, vielmehr bin ich dem Interesse an Frauen gefolgt, die mir im Verlauf meiner Arbeit besonders auffielen, sei es, daß mir die vorliegenden Darstellungen sehr einseitig erschienen, sei es, daß mich ihr Lebensweg besonders berührt hat oder daß mich jemand auf eben diese Frau hingewiesen hat.

Angefangen habe ich mit Diana von Pappenheim, der Geliebten König Jérômes. Sie war auch eine der ersten Frauen, über die ich gelesen habe, als ich in den siebziger Jahren nach Kassel und in die Murhardsche Bibliothek kam. Damals habe ich „Im Schatten der Titanen“ – es ist die Geschichte von Jenny, der Tochter Dianas und König Jeromes - gelesen. An Diana von Pappenheim möchte ich exemplarisch aufzeigen, wie ich an das Thema herangegangen bin und wie ich mich ihr angenähert habe. Zuerst las ich natürlich alles, was ich über sie und ihr Umfeld finden konnte.

Diana wurde als Gräfin Waldner von Freundstein am 25. Januar 1788, also ein Jahr vor der Französischen Revolution, auf Schloß Ollwiller in der Nähe des kleinen Weinstädtchens Soultz im Elsaß geboren. Ich hatte schon einiges gelesen und wollte mir nun ein Bild von der Umgebung machen, in der sie geboren wurde und aufwuchs. Nun wohnt meine Mutter im Markgräfler Land, genau zwischen Freiburg und Basel, und ich beschloß, sie zu besuchen. An einem schönen, sonnigen Tag fuhren wir über die Grenze nach Soultz. Weinberge ziehen sich dort bis an die Berge der Vogesen, die sich im Hintergrund erheben.

Das Schloß fand ich nicht mehr. Es war, wie mir später das Straßburger Archiv mitteilte, im Ersten Weltkrieg zerstört worden. Aber ich fand die Überreste der Stammburg der Familie Waldner von Freundstein, hoch auf einer Bergspitze über dem Tal. Dort stand ich lange, sah in das Tal hinein, sah die verstreut zwischen den Weinbergen liegenden Güter und Ortschaften und dachte, daß Diana sicherlich ein Mensch heiteren, leichten Gemütes gewesen sein muß, so leicht wie das Licht an diesem Tag.

Was war das für eine Familie, aus der Diana stammte? Im Gotha und im Kneschke, zwei sehr zuverlässigen genealogischen Nachschlagewerken, und anderen einschlägigen Büchern fand ich dann die Angaben, die mich interessierten.

Die Familie Waldner von Freundstein war sowohl französisch als auch deutsch. Dianas Großvater, Christian Friedrich Dagobert Waldner von Freundstein, königlich französischer Maréchal de Camp, wurde 1748 von König Ludwig XV. in den Grafenstand erhoben. Sein Sohn Gottfried, 1757 geboren, war Dianas Vater.

Er war mit Louise Francoise de Voleger verheiratet. Diana wuchs in einer großen Familie auf: mit ihren Brüdern Théodore und Edouard – Edouard wurde später unter Napoléon Divisionsgeneral – und den Schwestern Isabelle, Cécile und Adèle.

Sie wird die damals übliche Erziehung für Mädchen ihres Standes erhalten haben; aber wie sah diese aus? Das war gar nicht so leicht für mich herauszufinden, obwohl ich noch mit einer Studentin aus Gießen telefonierte, die ihre Magisterarbeit über dieses Thema schrieb. Schließlich konnte ich guten Gewissens schreiben, daß sie wohl von einem Hauslehrer in Sprachen, Geographie, Mathematik, Religion unterrichtet worden ist. Sie wird die Literaturen beider Länder kennengelernt haben, und ein Zeremonienmeister wird sie und ihre Schwestern in höfischer Etikette und den Tänzen des ausgehenden 18. Jahrhunderts unterwiesen haben. Ein Instrument hat sie sicher auch gespielt.

Durch die Französische Revolution hatte die Familie einen Teil ihres Besitzes verloren; sie war nicht mehr reich. Was konnten adelige Mädchen damals machen? Sie konnten ins Kloster gehen, auf einen geeigneten Gemahl warten oder Hofdamen werden. Diana und ihre Schwester Isabelle wurden Hofdamen. Da Beziehungen zum Weimarer Hof bestanden, gingen sie dorthin. Isabelle wurde Hofdame bei Herzogin Luise, Diana bei der Erbprinzessin Maria Pawlowna.

Das war 1804. Diana war also sechzehn Jahre alt. Das Bild zeigt sie ungefähr in diesem Alter. Sie war ein hübsches Mädchen, keck und offen. Obwohl das Bild im Stil der Zeit gemalt ist, läßt es auch uns noch ihren Charme erahnen. Sie gefiel der fast gleichaltrigen Erbprinzessin und die beiden wurden beinahe Freundinnen.

Wie aber lebte man um 1800 in Weimar und wer war Maria Pawlowna?

Damals war Weimar der Brennpunkt deutschen geistigen Lebens; durch den Brand in der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek ist uns dies ja wieder schmerzlich bewußt geworden. Hier strömte alles zusammen, was geistige Bedeutung besaß. Und damals wie heute war es vor allem Goethe, der sie alle anzog. Schiller lebte im nahen Jena. Er war es auch, der über die junge Zarentochter Maria Pawlowna an seinen Freund Körner folgendes schrieb:

„Sie scheint einen sehr festen Charakter zu haben, und da sie das Gute und Rechte will, so können wir hoffen, daß sie es durchsetzen wird. Schlechte Menschen, leere Schwätzer und Schwadronierer möchten schwerlich bei ihr aufkommen.“

Außerdem herrschte in Weimar ein reges gesellschaftliches Leben - Bälle bei Hof (der Adel blieb dort allerdings unter sich), Theateraufführungen (Caroline Jagemann, die erste Schauspielerin Weimars, war die offizielle Geliebte Herzog Karl Augusts), Donnerstagstees bei Johanna Schopenhauer; da sie über wenig Geld verfügte, empfing sie zum Tee, aber alle kamen. Empfänge bei Goethe (seine Freundin Christiane waltete derweil im Hintergrund in der Küche), der bei dieser Gelegenheit gern aus seinem neuesten Werk vortrug – und hier traf Diana auch Wilhelm Rabe von Pappenheim, der einer alten kurhessischen Familie mit Besitzungen in Stammen, Liebenau und Grimelsheim entstammte. Er war kurhessischer Major

gewesen, mußte aber vorzeitig seinen Abschied wegen eines Nervenleidens nehmen.

Nun war er Kammerherr bei Herzog Karl August in Weimar. Als Diana und er sich trafen, war er 42 Jahre alt, auch für die damalige Zeit nicht mehr ganz jung. Wie mag er ausgesehen haben? Ich rief Herrn von Pappenheim in Liebenau an und erzählte ihm von meinem Vorhaben. Er war sehr nett und schickte mir Porträtaufnahmen von Wilhelm Rabe von Pappenheim, von Diana, u.a. ein verschollen geglaubtes Porträt, auf das ich später noch eingehen werde; außerdem viele Briefkopien.

Wilhelm Rabe von Pappenheim war so ganz anders geartet als Diana. Was sie zueinander hingezogen hat, wissen wir nicht. Vielleicht suchte sie Sicherheit und Schutz bei ihm, dem soviel Älteren. Er aber wird sie sehr geliebt haben, denke ich.

In einem Brief, den er 1806 seiner Braut aus Stammen geschrieben hatte, entwarf er ihre gemeinsame Zukunft: „... wie glücklich wäre ich, Sie mir zur Seite zu sehen in dem Lande, wo ich geboren bin! ... Das Land ist schön, man würde mit braven Menschen leben, man genösse all das, was ich besitze, ohne jetzt irgend etwas davon zu haben: die Jagd, die Fischerei, die Gärten, die Früchte bis hinab zu den kleinsten Bedürfnissen des Lebens. Oh, laß uns leben und lieben, wie unsere guten Vorfahren hier lebten und liebten!“, aber ahnungsvoll schrieb er auch: „Der Gedanke, daß Sie zu jung sind, um den Zerstreuungen der Welt zu entsagen und auf dem Lande zu leben, stimmte mich traurig, und ich sah, daß man nicht alles zusammen wünschen und haben kann ...“.

1806 heirateten sie. Ein Jahr später wurde der erste Sohn Gottfried geboren. 1808, Diana erwartete ihr zweites Kind, wurden sie auf den Befehl König Jérômes in die Heimat zurückgerufen. Das Edikt des Königs lautete dahin, daß alle im Ausland lebenden „Westphalen“ bei Strafe der Einziehung ihrer Güter ins Land zurückzukehren hatten.

Wie mag ihr zumute gewesen sein, als sie Schloß Stammern das erste Mal sah, das nun ihr Zuhause werden sollte? Das Land flach, die Hügel im Hintergrund ähnelten nur ganz entfernt denen der Vogesen, nur vereinzelt alte Weiden unterbrachen die Eintönigkeit. Ganz in der Ferne sah man die Ruine Trendelburg in den Himmel ragen. Hier sollte sie also leben mit Mann und Kindern, hier würde sie alt werden.

Das waren meine Empfindungen, als ich nach Stammern herausfuhr und mir das Gut und die Umgebung ansah. Und als ich dann wieder nach Kassel zurückfuhr, war es wieder wie ein in die Welt Zurückkommen. Ich denke, bei Diana wird es ähnlich gewesen sein, denn schon kurz nach der Geburt ihres zweiten Sohnes Alfred im September 1808 erschien das Ehepaar Pappenheim am königlichen Hof in Kassel und erregte Aufsehen. Sie so strahlend jung, er müde wirkend.

Jetzt war es an der Zeit, mich über die französische Zeit in Nordhessen zu informieren, über König Jérôme, seine Frau Katharina von Württemberg. Wir haben ein ganzes Sachgebiet, die „Hassiac Westphalica“, über diese Zeit. Ich las sehr viel davon und dadurch wurde Jérôme für mich ein ganz anderer, als der er sonst dargestellt wird.

Ein Zeitgenosse, der preußische Geschäftsträger und außerordentliche Gesandte Küster, gab folgendes Bild von Jérôme: „... daß er eine große Güte und Liebenswürdigkeit besitze, Lebhaftigkeit des Temperaments und Festigkeit in seinen Entschlüssen, Urtheil und Gerechtigkeitssinn in den Geschäften beweise ... Unter den regierenden Brüdern des Kaisers scheint er der einzige zu sein, welchen die Natur am meisten mit Energie und eigenem Willen begabt hat.“

Zu alledem verfügte Jérôme auch noch über ein angenehmes Äußeres und vorzügliche Manieren, und er war ein verwegener Reiter.

Im August 1807 heiratete er, gerade 24 Jahre alt, auf Befehl seines Bruders Napoléon die württembergische Prinzessin Katharina; zuvor hatte

er sich allerdings von Elise Patterson scheiden lassen müssen, die er in Amerika geheiratet hatte und die er sehr geliebt zu haben scheint, denn der Gesandte Küster glaube, die leichte melancholische Färbung in Jéromes Charakter sei auf die gewaltsame Trennung von Elise Patterson zurückzuführen.

Aber auch Katharina liebte ihn sehr. Sie war 1783 als Tochter Herzog Friedrichs von Württemberg geboren worden, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen; sie hatte ein hübsches Gesicht, aber ihre Gestalt war etwas zu rund. Mit Zittern und Zagen war sie nach Paris gefahren; sie fürchtete die eleganten Frauen am französischen Hof. Aber Jérôme kam ihr liebenswürdig entgegen. Kurz nach der Hochzeit schrieb sie an ihren Vater: „Der Prinz, seit zwei Tagen mein Gatte, scheint sich mir wahrhaft zuzuneigen. Er ist wirklich ein einnehmender Mann, voll Liebenswürdigkeit, Geist und Güte. Sie sollten die Aufmerksamkeit, die Zartheit und Zärtlichkeit sehen, mit denen er ihre Tochter überhäuft. Er fängt schon an, mich zu verziehen, und es ist unmöglich, mehr Grazie, Offenheit und Zutrauen bei allem, was er für mich thut, zu zeigen. Ich könnte nicht mehr glücklich sein ohne ihn.“

Sie hielt zeitlebens unerschütterlich zu ihm, übersah seine Affären und folgte ihm ins Exil, obwohl ihr ihr Vater wiederholt anbot, wieder nach Stuttgart zu kommen.

Im Winter 1807 zogen sie, Jérôme war inzwischen von seinem Bruder gekrönt worden, in ihrer neuen Residenz Kassel ein und waren entsetzt über den Zustand der kurfürstlichen Schlösser – die Räume des Schlosses Napoléonshöhe waren leer! Ohne Rücksicht auf die Kosten wurden prächtige Möbel aus Paris herbeigeschafft, und bald schon konnten die rauschenden Festlichkeiten und berühmten Maskenbälle beginnen, die die Kasseler durch die sparsame Haushaltsführung des Kurfürsten so gar nicht gewöhnt waren. Der Page von Lehsten berichtet davon in seinen Aufzeichnungen, die ein farbiges Bild des damaligen Lebens am Kasseler Hof zeichnen: „Diese ersten Maskeraden, zu

welchen alle Welt eingeladen war und manche Einlaß erhielten, welche die feinen Genüsse der Welt nicht kannten, gaben zu manchen lächerlichen Szenen Anlaß. Eis war damals noch wenig bekannt, insbesondere in Form von Früchten, Birnen, Äpfeln usw. Gar mancher wünschte diese Rarität zu Hause zu zeigen und packte sie in Taschen, Arbeitsbeutel usw. In dem Gedränge zerfloß natürlich das Eis und veriet nicht nur die Unkenntnis des Erbeuters, sondern hinterließ auf den Kleidern auch große Schmutzflecken. Ein anderer war nach langem Streben endlich in den damals seltenen Besitz einer Flasche Champagner gelangt und hatte schon die fesselnden Bande gelöst. Da wird er plötzlich vom König angeredet. Die Flasche hält er auf dem Rücken, gewärmt von den sie haltenden Händen. Mit Gewalt löst sich der Pfropf und übersprudelt den nicht glücklichen Besitzer mit brausendem Schaum, welcher auch dem König ins Gesicht spritzt.“

Jérôme residierte zumeist in Napoléonshöhe, seine Frau hielt sich vorzugsweise im intimeren Schloßchen Wilhelmsthal, nach ihr Katharinenthal benannt, auf. 1809 kaufte Jérôme vom Bankier Jordis das kleine Schloßchen Schönfeld vor den Toren der Stadt. Er ließ die Parkanlagen erweitern – es sollte ein im englischen Stil angelegter Jardin Royal entstehen – und der besseren Erreichbarkeit wegen zwei neue Chausseen anlegen, eine von der Frankfurter Straße aus; die andere führte direkt nach Napoléonshöhe. Im Schloßchen Schönfeld hielt sich Jérôme gern im Kreise seiner Freunde, zumeist Franzosen unterschiedlichster Couleur, auf. Und hierher zog er sich auch zurück, wenn er mit einer Dame der Hofgesellschaft die Nacht verbringen wollte. Es waren nicht wenige; vielleicht hat auch der Klatsch übertrieben. Aber von einer Hofdame ist es unzweifelhaft sicher, daß sie dem König sehr nahegestanden hat und daß ihr Liebesroman in Schönfeld spielte, und das war Diana von Pappenheim.

Seine Ehe hatte sich so entwickelt, wie es Wilhelm von Pappenheim dunkel geahnt hatte. Ihm machte sein altes Leiden wieder zu schaffen, und er suchte Linderung in den verschiedensten Heilbädern.

Diana tanzte. Aber vermutlich tanzte sie nicht nur, denn im August 1809 notierte der Pariser Gesandte, Graf Reinhard, daß Graf Fürstenstein, Jéromes enger Freund und Minister des Äußern, sich wegen seiner Heirat mit der Gräfin Hardenberg von Frau von Pappenheim getrennt habe. Er habe Jérôme von ihr vorgeschwärmt, und der König habe daraufhin Feuer gefangen. Diana schien ihm aber widerstanden zu haben, was Graf Reinhard in einer Notiz vom 10.8.1809 anzüglich vermerkt.

Das Tischbein zugeschriebene Porträt, das Sie hier sehen, muß in dieser Zeit gemalt worden sein. Es zeigt sie strahlend schön. Die Augen lächeln, obwohl ein Hauch Melancholie in ihnen zu liegen scheint.

Im März 1810 begleitete Diana das Königspaar zu den Hochzeitsfeierlichkeiten von Napoléon und der österreichischen Kaisertochter Marie-Louise nach Paris. Ihr Mann wurde im Gefolge nicht erwähnt. Der Luxus am keiserlichen Hof, die rauschenden Festlichkeiten müssen so ganz nach ihrem Geschmack gewesen sein. Hier konnte sie alles vergessen – ihren kränkelnden Mann, seinen Argwohn. Jérôme überhäufte sie mit Aufmerksamkeiten. Sie genoß das Leben in vollen Zügen.

Am 7. September 1811 brachte Diana das Kind ihrer Liebe zur Welt: Jenny, die Jérôme über die Taufe hielt und die, da der Gatte Dianas noch nicht von ihr getrennt lebte, als seine eheliche Tochter anerkannt wurde.

Am 30. November 1811 wurde Wilhelm von Pappenheim dann in den westphälischen Grafenstand erhoben. Er, der nach strengen moralischen Prinzipien erzogen war, hat das alles anscheinend nicht mehr verkraften können. Er zog sich mehr und mehr vom Hofe zurück, verfiel in Depressionen. Schließlich brach er zusammen und wurde zu Dr. Pinel, dem für seine neuartigen Heilmethoden bekannten und berühmten Leiter des Pariser Hospital de la Salpêtrière gebracht. Aber auch er konnte ihm

nichtmehr helfen. In einem beklagenswerten Zustand kehrte Wilhelm von Pappenheim nach Stammen zurück, wo er, vor sich hindämmern, nach zwei Jahren, am 3. Januar 1815, starb.

Nach der Katastrophe ihres Mannes verlor sich die Spur Dianas. Wo sie sich bis zum Tode Wilhelm von Pappenheims aufhielt, ist nicht sicher. Ein Porträt aus jenen Jahren zeigt sie uns. Ich fand über dieses Bild einen schönen Aufsatz, von einem Dr. W.P. geschrieben, in der Zeitschrift „Heimatborn“ aus dem Jahre 1968, und möchte Ihnen daraus vorlesen.

„Die Art, in der auf dem Bilde die weiße Gewandumsäumung und die hohe lichte Halskrause zu dem feierlichen Rot des Kleides gestimmt sind, läßt den Stilcharakter mühelos erkennen: die Zeit der Vereinigung von Klassizismus und Romantik zu Beginn des vorigen Jahrhunderts.

Eine tiefe Seelenspiegelung hebt sich aus dem Porträt empor. Ein etwas müder Zug lastet auf der jungen Frau. Nichts Empfindsames, nichts von dem, was man „geistreich“ nennt, auch nichts von der „schönen Seele“ der Zeit ist zu spüren. Ein anderes Gefühl scheint sich in diesem Antlitz auszusprechen: eine gewisse Enttäuschung, die mit Sehnsucht verbunden ist, eine Ahnung, daß einem teuer erkauften Rausch kein reines Glück folgt, daß man dabei um sein eigentliches Leben betrogen wird.

Und er schreibt weiter: „Die beiden Bilder (das vorhin gezeigte und dieses hier) scheinen Diana tiefst zu charakterisieren: in dem Schillernden, Changierenden ihres Wesens, im spielerischen Charme, wobei man nach dem Worte des Rokoko „ein Spielball in den Händen Fortunas“ wird, dann in dem Echten, Ursprünglichen des Gefühls, das mit Klopstockscher Empfindungsseligkeit und der Goetheschen Wertherleidenschaft heraufkam. Davon spricht das Bildnis, das man auf der Ausstellung schaute.“

Das Bild galt als verschollen und ich konnte es mir anschauen!

Am 4. Oktober 1813 inmitten der Kriegswirren – General Tschernitscheff hatte am 30. September 1813 Kassel eingenommen – wurde im Schloßchen Schönfeld ein kleines Mädchen geboren, das nach seiner Geburtsstätte den Namen Marie Pauline von Schönfeld erhielt. Bei Nacht und Nebel wird es nach Paris in das Kloster Notre Dame des Oiseaux gebracht. Sie wuchs dort und bei Verwandten Dianas im Elsaß auf. 1832 nahm sie den Schleier und trat endgültig in dieses Kloster ein.

Nach dem Tode ihres Mannes, 1815, ging Diana mit ihrer kleinen Tochter Jenny nach Weimar zurück. Ihre beiden Söhne Gottfried und Alfred waren zu einem Pastor in den Harz in Pension gegeben worden. In Weimar wurde sie von ihrer Schwester Isabelle, die inzwischen den General Egloffstein geheiratet hatte, liebevoll aufgenommen. Wie aber würde sich die Weimarer Gesellschaft verhalten? Nachdem sie aber Maria Pawlowna mit offenen Armen aufgenommen hatte, war ihrer frühere Stellung in der Gesellschaft gesichert.

Im Sommer 1815 lernte sie den weimarischen Staatsminister Ernst August von Gersdorff kennen, der nicht nur politisch erfolgreich, sondern auch literarisch umfassend gebildet war. (Er hatte u.a. eine Übersetzung des Philoktet von Sophokles veröffentlicht.)

Diesen Mann also heiratete Diana Anfang 1816, nachdem er vom Wiener Kongreß zurückgekehrt war, an dem er als Bevollmächtigter Herzog Karl Augusts teilgenommen und für Sachsen-Weimar glänzende Bedingungen erreicht hatte.

Die Ehe schien glücklich geworden zu sein. Eine Kusine Dianas, Caroline von Egloffstein, berichtete darüber an ihre Schwester: „Diana lebt jetzt in höchstem Ansehen, sozusagen auf Händen getragen; es ist, als ob sie mit dem Namen Gersdorff alles andere abgeschüttelt hätte.“

Gersdorff nahm die zwei Söhne Pappenheim als Kameraden seines Sohnes Karl aus erster Ehe ganz zu sich und ebenso die Tochter Jenny. 1821 wurde dem Paar noch die Tochter Cécile geboren. Anscheinend ging sie ganz in ihrer Familie auf, wie den noch vorhandenen Briefen zu entnehmen ist.

Das war Anfang der vierziger Jahre. Bald darauf wurde sie sehr krank. Ihre Tochter Cécile schrieb darüber an den Bruder Gottfried: „Ich benutze einen leidlichen Tag, um Dir Nachricht zu geben, denn an dem soeben verstrichenen hatte ich mich nicht entschließen können, Dir das Herz zu zerreißen mit der Beschreibung der Leiden der lieben Mama und unseren Ängsten und Sorgen! ... Vorgestern hatte sie nach einer Ohnmacht beinahe die Sprache verloren, und die rechte Hand war wie gelähmt ...“.

Nach all den Leiden schief sie aber in der Nacht auf den 18. Dezember 1844 friedlich ein, wie ihr Mann am 22.12.1844 an den Sohn Gottfried schrieb.

Zum Schluß möchte ich mich bei allen bedanken, die mir auf die eine oder andere Weise bei meiner Arbeit geholfen haben.

Bei Herrn Burrmeister, der es gewagt hat, meine Geschichten zu verlegen,

bei Frau Dr. Pape, die meine Arbeiten stets wohlwollend begleitet hat und manche Hinweise gegeben hat,

bei Frau Liebergesell und Frau Schulz, die die Fotoarbeiten gemacht haben,

bei Herrn Eichbaum für die Übersetzungen aus dem Schwedischen,